National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9324.

94. Jahrgang / Folge 250 | Berleburg, Dienstag, 24. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Attlees Teilgeständnis sollte verschleiern

Widerwillige Feindbekenntnisse / Außergewöhnlich hohe blutige Ausfälle der Alliierten

wlz. Lissabon, 23. Oktober. Die Spekulationen der Anglo-Amerikaner auf einen raschen militärischen Sieg und den inneren Zusammenbruch in Deutschland, machen allmählich einer gewissen Ernüchterung Platz. Verschiedene Blätter in England und in den USA verzeichnen neben ihren Vernichtungsplänen und Haßausbrüchen Meldungen, die besagen, daß Informationen aus Deutschland erkennen lassen, wie fundamental der Unterschied zwischen dem Deutschland von 1918 und dem von 1944 ist. In diesem Zusammenhang wird die Frage aufgeworfen, ob der Riesenaufwand an Material und Menschen und vor allem die großen Blutopfer der Alliierten sich lohnen, zumal die Mobilisierung des Volkskrieges eher ein Zeichen des wachsenden deutschen Widerstandes als von Kriegsmüdigkeit in Deutschland sei. In den Betrachtungen der anglo-amerikanischen Presse über die Schwere der Blutopfer werden Verlustziffern bekanntgegeben, die eindeutig beweisen, daß das Teilgeständnis des stellvertretenden britischen Premierministers Attlee vor dem Unterhaus bei weitem nicht den Tatsachen entspricht und zur Verschleierung der wirklichen Ausfälle dienen sollte.

In einem längeren Kampfbericht von der Westfront bezeichnet ein amerikanischer Reporter in der „New York Times" den Kampf bei Aachen als „die größte Materialschlacht der Weltgeschichte", in der „die Nordamerikaner das größte Blutopfer bringen, das ihrer Nation bisher auferlegt wurde." „Bisher sind 425 000 verwundete britische und USA-Soldaten mit Flugzeugen aus Frankreich evakuiert. Die Amerikaner werden dann mit Flugzeugen nach den USA zurückgebracht, im Durchschnitt 4000 Mann pro Monat. Auf diese Weise wurden rund 12 000 verwundete USA-Soldaten seit Beginn der Invasion über den Nordatlantik in die Heimat zurückbefördert", so heißt es in einer Meldung von „Daily Herald" aus Washington. Die in Tanger erscheinende Zeitung „Spanien" will auf Grund ausführlicher Informationen aus amerikanischer Quelle wissen, daß „seit der Invasion in den nordamerikanischen Lazaretten 3 550 000 Mann behandelt wurden."

Diese Ziffern lassen ebenso wie zahlreiche Frontberichte der englischen und amerikanischen Kriegskorrespondenten erkennen, daß die Verluste der Anglo-Amerikaner an der Westfront außergewöhnlich hoch sind, und Attlees Teilgeständnis nur den Zweck hat, den alliierten Völkern ein verschleiertes Bild von den wirklichen Verlusten zu geben. Attlee wagt nicht die Wahrheit einzugestehen, da die Engländer bisher ihre Kriege stets nach dem Rezept führten, *nur soviel eigenes Blut zu opfern*, wie zur Ueberwindung des Widerstandswillens unbedingt notwendig war und im übrigen mit der psychologischen Kriegführung zu gewinnen.

Inzwischen sieht man nun im Feindlager ein, daß die durch die Ereignisse des 20. Juli ausgelösten neuen Kraftanstrengungen des deutschen Volkes durch die blutsparende Feindrechnung einen dicken Strich machen und daß unter diesen Umständen mit einer Kapitulation Deutschlands nicht zu rechnen ist. So verrät die „Washington-Post", daß General Eisenhower jede Hoffnung auf einen Zusammenbruch der inneren Front Deutschlands als wertvolles Hilfsmittel für den alliierten Sieg aufgegeben hat und die „New York Times" gesteht widerwillig: „Wenn an dem geschlossenen Widerstandswillen des deutschen Volkes der Angriff der Alliierten scheitert, wird Deutschland einen derartigen moralischen Auftrieb, einen solchen Stolz auf seinen Heroismus bekommen, daß jahrhundertelang keine ausländische Macht es wagen könnte, Deutschland anders als gleichberechtigt zu behandeln."

Um diesen deprimierenden Eindruck zu verwischen, erscheinen in der anglo-amerikanischen Presse gleichzeitig Berichte, die den ungeheuren Materialaufwand nachweisen, mit denen unsere Feinde doch noch den deutschen Widerstand zu brechen hoffen. So schreibt „Sunday Times": „1½ Millionen Soldaten und 28 Millionen Tonnen Nachschub aller Art, haben die Vereinigten Staaten im Jahre 1943 für die Invasion in Europa über den Atlantik geschafft." In einem andern Bericht teilt die gleiche Zeitung mit, daß im Kampf um Aachen die Nordamerikaner „an einem Tage im Verlauf von 24 Stunden 8700 Salven gegen die deutschen Linien schossen, was einer Gesamtmenge von 110 Tonnen Granaten" entspreche. Diese Zahlen beweisen zugleich, welche Anforderungen an den feindlichen Nachschub gestellt werden, und wie groß die Bedeutung des Widerstandes unserer Truppen ist, die durch ihr Ausharren in den Atlantikstützpunkten verhindern, daß der Feind in den Besitz leistungsfähiger Ausladehäfen kommt.

Darum Volkssturm!

Der berüchtigte Morgenthau-Plan sieht „die Deportation von Millionen deutscher Arbeiter" in die Feindländer, „besonders nach der Sowjetunion" vor. So meldete der Berner „Bund".

„News Chronicle" meldete am 12. 8. 1944 auf Grund einer Gallup-Erhebung in Amerika: „Die Amerikaner fordern einen harten Frieden mit Deutschland, insbesondere Einführung von Zwangsarbeit".

„Die Sowjetunion", schreibt das Londoner Blatt „Observer" im Mai 1944, „hat ihren Plan unterbreitet, die gesamte deutsche Armee als kriegsgefangen zu erklären und zu Arbeitergruppen neu zu organisieren. Diese haben in der Sowjetunion Zwangsarbeit zu leisten."

„Daily Scetsch" in London berichtet: Mehrere kleine europäische Emigrantenregierungen folgen jetzt dem Beispiel Moskaus und verlangen deutsche Arbeiter zum Aufbau ihrer Städte. Die Forderung von vier Regierungen stellt sich auf 500 000 Mann.

Auf dem USA-demokratischen Kongreß im November 1943 wurde erklärt: „Der Kreml verlange nicht nur die Verschickung von 5 bis 6 Millionen Arbeitern von Deutschland nach der Sowjetunion, sondern daß auch die Familien mit verschleppt werden, deren Kinder vom 10. Lebensjahr an am Wiederaufbau mitheifen sollen."

In der USA-Zeitschrift „News Week" heißt es: „Die Sowjetunion wird verlangen, daß 10 Millionen Facharbeiter zehn Jahre lang in Rußland Zwangsarbeit leisten."

Das deutsche Volk wird diese Sklaventheorien bolschewistischer Prägung zunichte machen und bis zum letzten Blutstropfen dagegen ankämpfen. Das deutsche Volk ist im Bilde! Solche Kriegsziele sind nur dazu geeignet, unseren Widerstand und unsere Kampfentschlossenheit aufs äußerste zu stärken. Dann lieber tot, als in bolschewistisch-plutokratische Sklaverei! Das ist unsere Losung.

Das Ende Europas?

Von H. C. von Studnitz

Sommer und Frühherbst haben den Ablauf des Kriegsgeschehens in dramatischer Weise gesteigert. Die drei Hauptfronten des Kontinents sind in Fluß geraten. Die feindlichen Armeen rücken dem deutschen Herz Europas näher. Der Gegner glaubt das Ziel, das er sich gesetzt hat, greifen zu können. Die Ziele der gegnerischen Parteien haben sich während des Krieges immer wieder verschleiert. Als der Krieg ausbrach, stand es fest, daß Deutschland, Japan und Italien um breiteren Lebensraum, um eine bessere Verteilung der Weltrohstoffe und eine neue soziale Ordnung unter den Völkern kämpften. Diese Ziele konnten nicht die Ziele auch der Gegner sein. Großbritannien, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion besaßen genügend Lebensraum und überreichliche Rohstoffe. An einer neuen Ordnung unter den Völkern war ihnen nicht gelegen, denn die bestehende kam ihnen zugute. Die Definition der Kriegsziele bildete daher für die alliierten Staatsmänner ein wirkliches Problem.

Die Verkündung der Atlantik-Charta war ein Versuch der Lösung. Er war zum Scheitern verurteilt, einmal weil sich die Sowjetunion nicht an ihm beteiligte, zum anderen weil er in angelsächsischen Ländern selbst als praktisch undurchführbar erkannt und dementsprechend nicht ernst genommen wurde. Nichtsdestoweniger erfüllte die Atlantik-Charta einen Zweck, der der feindlichen Propaganda zugute kam. Sie verhüllte eine Zeitlang das Nichtvorhandensein einer schöpferischen Idee der angelsächsischen Staatenführung für das Kriegsende. Sie überbrückte ein Vakuum, und zwar das gefährlichste, das es in einem Kriege gibt: die Ohnmacht, das militärische Geschehen mit einem politischen Sinn zu erfüllen.

Die Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten ist vom Gegner oft genug proklamiert worden. Aber nur die Sowjetunion hat die Verkündung dieses Ziels mit einem politischen Gehalt zu erfüllen vermocht. Sie hat niemals einen Zweifel daran gelassen, daß sie die Macht Deutschlands auf dem Kontinent zu brechen wünscht, um an ihre Stelle die sowjetische Macht zu setzen; daß sie die deutsche Ordnung zu zerstören beabsichtigt, um sie durch die kommunistische abzulösen. Die Sowjetpolitik war und ist bestrebt, die militärischen Erfolge der Roten Arme in diesem Sinne umzumünzen. Die Waffenstillstandsverträge, die sie Rumänien, Bulgarien und Finnland auferlegt hat, bedeuten nicht die Vorbereitung der Rückkehr zum normalen friedlichen Leben für diese Länder, sondern ihre Beugung unter den sowjetischen Machtanspruch. Der gleiche Sinn liegt der Sowjetpolitik in der polnischen Frage zugrunde. Das Kriegsziel ist somit die Zertrümmerung der europäischen Integrität und die Bildung eines sowjetischen Weltzentrums als Nachfolgerin des europäischen.

Für die Sowjets bildet die Frage, was mit Europa nach einer Besiegung Deutschlands zu geschehen hätte, keinen Gegenstand des Nachdenkens. Anders für Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Die Verlegenheit der englischen und amerikanischen Staatsmänner, die Teilnahme am europäischen Krieg über das Moralische hinaus politisch zu begründen, haben wir verzeichnet. Die besten Köpfe in Großbritannien und den Vereinigten Staaten haben sich darüber den Kopf zerbrochen. Soweit sie überhaupt zu einer Erklärung gelangten, wurde diese in dem englischen Wunsch nach Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts und in dem amerikanischen nach der Wiedereröffnung der europäischen Märkte gefunden. Beide Konzeptionen arbeiten mit Schattenzielen. Sie wären der Verwirklichung am fernsten in dem Augenblick einer Bezwingung Deutschlands. Das britische Ziel einer Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts trüge dann nicht mehr anti-deutschen, sondern anti-sowjetischen Charakter. Der amerikanische Wunsch nach einer Wiedereröffnung der europäischen Märkte würde zusammenfallen mit dem Erlöschen nicht nur des politischen, sondern auch des wirtschaftlichen Begriffs Europas.

Europa ist ohne Deutschland nicht lebensfähig. Die letzten Ereignisse haben die Richtigkeit dieser Erkenntnis bestätigt. Um keinen Irrtum aufkommen zu lassen: gemeint ist nicht das Geographikum Deutschland, sondern das Reich als politische, militärische und wirtschaftliche Einheit. In der politischen Anatomie des Kontinents übt das Reich die zentrale Funktion des Herzens aus. Hört dieses Herz auf zu schlagen oder wird es gar in mehrere Teile zerlegt, so treten Kreislaufstörungen ein, die für die übrigen Teile des Organismus über kurz oder lang tödlich sein müssen. In der Anatomie ist kein Fall bekannt, in dem amputierte Glieder durch künstliche Ernährung lebensfähig erhalten werden können. Es gibt keine Arme und Beine, die weiterzuleben vermöchten, wenn sie von der Verbindung zum Herzen abgeschnürt sind. Es war die Tragödie rumänischer, bulgarischer, finnischer und polnischer Staatsmänner, dieses Gesetz der politischen Anatomie Europas nicht begriffen und dagegen verstoßen zu haben. Sie alle: Polen, Finnen, Rumänen und Bulgaren sind Europäer und haben sich als solche betrachtet. Wenn Deutschland erliegt, ist es damit nicht nur heute, sondern für immer zu Ende. Solange das Herz schlägt, vermag es die Glieder mit neuem Leben zu erfüllen. Solange Deutschland unbesiegt bleibt, ist jeder politische Irrtum

Schwere Kämpfe mit durchgebrochenen Sowjets

Gesteigerte Heftigkeit der Abwehrschlachten im ostpreußischen Grenzraum und der Theiß-Ebene

wlz. Berlin, 23. Oktober. Mit verminderter, ja teilweise noch gesteigerter Heftigkeit gehen die schweren Abwehrschlachten im ostpreußischen Grenzraum sowie in der Theißebene in Ungarn weiter, wobei der Gegner immer noch Verstärkungen in den Kampf wirft, hier und dort auch Boden gewinnt und kleinere und größere Einbrüche erreichte, aber den Zusammenhang der Fronten unserer Verteidiger nicht zerreißen und den angestrebten Durchbruch in Richtung Königsberg bzw. Budapest nicht erzielen konnte.

Im ostpreußischen Grenzraum vermochte der Feind über Goldap einen tieferen Einbruch zu erzielen. Hier beginnen deutsche Gegenmaßnahmen anzulaufen. Zwischen Goldap und Gumbinnen machen sich bereits unsere Gegenstöße bemerkbar. Von Norden und Süden her wurde nördlich der Romintener Heide eine Frontlücke geschlossen und die durchgebrochenen Feindkolonnen von ihren rückwärtigen Verbindungen getrennt, so daß das Vordringen des Gegners aus Gumbinnen abgestoppt ist. Nördlich der Straße Eydkau—Gumbinnen bis nach Schloßberg wurden auf 40 Kilometer Breite alle Sowjetanstürme glatt abgewiesen. In den bisherigen sieben Tagen der Schlacht wurden 616 Panzer — der Bestand von drei Korps — vernichtet. Der Gegner läuft seit gestern auch in dem Abschnitt Goldap—Treuburg—Augustow mit stärkeren Kräften an. Während am Narew keine besondere Kampftätigkeit zu verzeichnen ist, setzen die Bolschewisten erhebliche Infanterie und Panzerkräfte beiderseits Tilsit und gegen den Brückenkopf Memel an, ohne irgendeinen Erfolg zu haben. Alle Versuche, die Memel zu überschreiten, scheiterten. Auf der Halbinsel Zworbe sind nach wie vor die Anstürme von 6 bolschewistisch-estnischen Divisionen vergeblich geblieben, wobei unsere Verteidiger eine ins Gewicht fallende Unterstützung durch das Feuer unserer Seestreitkräfte haben.

Die Entwicklung der großen Schlacht in der Pußta und am Theiß hat ähnliche Züge wie die Kämpfe im Ostpreußen-Grenzgebiet. Auch hier vermag der Feind am Südflügel Boden zu gewinnen, während er am Nordflügel durch die Einkesselung bei Mezetür um den erstrebten Durchbruch nach Budapest gekommen ist. Hier geht die Vernichtung der Eingekesselten weiter. Die östlich bis an die obere Theiß über Debrezcen vorgestoßenen Feindverbände wurden ebenfalls von ihren Verbindungen abgeschnitten, da es gelang, eine Frontlücke zwischen Debrezcen und Nyiregyhaza durch wuchtige Stöße von eigenen Panzer- und Infanterie-Einheiten zu schließen. Beiderseits der oberen Theiß folgen die Feinde unseren sich gegen den Abschnitt Weretzker-Paß — Munkasch — Nyiregyhaza zurückziehenden Gruppen. In die Kämpfe um die Karpatenpässe hat nun auch das Wetter mit strömendem Regen eingegriffen. Angreifer und Verteidiger haben bei aufgeweichtem Boden einen schweren Stand. Die Pässe sind nach wie vor fest in unserer Hand. Nordwestlich Szegedin und westlich der Stadt an der Donau verstärkt sich der Feinddruck. In Südungarn und im Belgrader Gebiet sind keine besonderen Veränderungen zu verzeichnen. Aus dem Raum von Nisch haben sich unsere Verbände, nachdem sie die Stadt lange Zeit gegen feindliche Uebermacht behaupteten, bis die sich absetzenden Verbände aus Griechenland durchgeschleust waren, von gegnerischen Umfassungsversuchen freigemacht und den Anschluß in westlicher Richtung an unsere Hauptkräfte gefunden.

Kräftezusammenballungen beiderseits Geilenkirchen

Umgruppierungen der Anglo-Amerikaner im südluxemburgischen Raum

wlz. Berlin, 23. Oktober. Die Ueberwindung der deutschen Befestigungszone im Raum Aachen—Geilenkirchen war auch gestern das hartnäckige Bestreben des Feindes. Sein Ziel, an dieser Stelle den Durchbruch zu erzwingen, konnte er wiederum nicht erreichen. So erschöpften sich die Amerikaner gestern im vergeblichen Anrennen gegen unsere Bunkerlinien bei Würselen. Beiderseits Geilenkirchen führt der Gegner starke Kräfte heran, um den bei Aachen aufgehaltenen Stoß fortzuführen.

Seit rund acht Wochen versuchen die Anglo-Amerikaner das deutsche Westbefestigungssystem und die Hügellandschaft in der Gegend von Aachen zu durchstoßen, um die Kölner Ebene mit den Rheinufern in einem einzigen Schwung zu gewinnen. Die Absicht des Gegners wurde bisher durch den bewunderungswürdigen Widerstandsgeist der deutschen Truppen zum Scheitern gebracht. Wohl konnten die Nordamerikaner den vorgeschobenen Stützpunkt Aachen umfassen. Den Hauptzweck des anhaltenden Ansturms, den Durchbruch durch die Westbefestigungen in diesen Raum, erreichten sie jedoch nicht.

Neben diesem Abschnitt lag der Hauptdruck der Anglo-Amerikaner gestern wieder im belgisch-niederländischen Grenzgebiet. Die Kanadier berannten weiterhin den deutschen Scheldebrückenkopf vom Süden und Osten. Das massierte Sperr- und Vernichtungsfeuer der deutschen Artillerie, das durch die schweren Kaliber der Küstenbatterien von Vlissingen verdichtet wurde, ließ aber den Feind, von einer geringen Vertiefung seines Einbruchs am Fischerhafen von Breskens abgesehen, zu keinem sichtbaren Erfolg gelangen.

Ebenso vergeblich berannten die Kanadier unseren Sperriegel an der Landbrücke zur Halbinsel Südbeverland. Da der Feind erkannt hat, daß in die Oeffnung der Zufahrt zum Hafen von Antwerpen trotz aller bisher schon erlittenen Verluste noch langwierige Kämpfe kosten wird, verstärkte er in den letzten Tagen seinen Druck im Raum nördlich Antwerpen. Er konzentrierte gestern seine Hauptstöße auf den belgischen Grenzzipfel südlich Roosendaal, wo sein geringfügiger Bodengewinn durch deutsche Gegenstöße wieder in Frage gestellt wurde.

Im südluxemburgischen Grenzgebiet sind Umgruppierungen der gegnerischen Kräfte im Gange, während am Walde von Parroy die Nordamerikaner ihre Bereitstellungen vollendeten und mit wachsender Stärke angreifen. Die Versuche des Feindes, die Vogesenpässe zu öffnen oder von Norden her in die burgundische Pforte einzubrechen, brachen blutig zusammen.

Heftige Kämpfe auf Leyte

ep. Tokio, 23. Oktober. Weitere alliierte Verstärkungen werden den bereits gelandeten amerikanischen Truppen laufend durch den Golf von Leyte zugeführt, meldet „Mainitschi". Die japanische Armee- und Marineluftwaffe, die diese Schiffs- und Truppenansammlungen ständig unter Feuer nimmt, konnte einen Flugzeugträger und zwei Zerstörer beschädigen. Ferner ist ein Transporter in Brand gesetzt worden. Am gleichen Tage gelang es japanischen Piloten, einen weiteren Träger bei der Morotai-Insel außer Gefecht zu setzen. In die alliierten Luftoperationen auf der Leyte-Insel ist die westlich von Leyte gelegene Insel Cebu einbezogen. Von der japanischen Besatzung auf der Palau-Inselgruppe werden verstärkte Luftangriffe gemeldet. — Das Tschungkinger Armeeoberkommando gibt bekannt, daß die chinesische Garnison der Stadt Kweiping im Südosten der Provinz Kwangsi gefallen sei. Das japanische Bombardement habe schwere Verluste verursacht.

Mit der Nahkampfspange ausgezeichnet

dnb. Berlin, 23. Oktober. Oberleutnant Franz Thelen, Regimentsadjutant in einer Panzerdivision, geboren 1920 zu Altenbögge, Kreis Unna; SS-Obersturmführer Heinz Macher, Bataillonsführer im SS-Panzer-Grenadier-Regt. „Deutschland" der SS-Panzerdivision „Das Reich"; Leutnant Ernst Schlösser, Kompanieführer in einer Panzerdivision; Unteroffizier Adam Schaub, Gruppenführer in einer Panzerdivision; Unteroffizier Walter Kray, Gruppenführer in einer Panzerdivision; Unteroffizier Heinz Rudolph, Gruppenführer in einer Panzerdivision; Obergefreiter Georg Felsner, Kompaniemelder in einer Panzerdivision, erhielten die goldene Nahkampfspange für 50 Nahkampftage.

in Osteuropa zu reparieren. Wird Deutschland geschlagen, so muß er sich verewigen.

Die Geschichte der östlichen Waffenstillstande hat das Unvermögen der Angelsachsen, die Integrität Europas zu sehen, geschweige denn sie zu verteidigen, in erschreckender Weise demonstriert. Es hat sich weiter gezeigt, daß eine Koordinierung der alliierten Kriegsziele nicht einmal im Sinne der Besprechungen von Teheran denkbar ist; und zwar einfach deswegen, weil es dort nur eine politische Konzeption, die sowjetrussische, gab, nicht aber eine anglo-amerikanische. Das beste Beispiel bildet Bulgarien. Eine Verständigung über den bulgarischen Waffenstillstand zwischen den Alliierten wurde überhaupt erst möglich, nachdem auch Moskau Bulgarien den Krieg erklärt hatte. Klarer konnte nicht festgestellt werden, daß nur der Krieg, der Krieg und noch mal der Krieg die Vernichtung des Gegners, die Zerstörung der bestehenden Ordnung, niemals aber der Frieden und der Aufbau einer neuen, besseren Welt die Grundlage bildet, auf der die Koalition der drei alliierten Großmächte ruht. Man braucht nicht für Deutschland zu sein, um zu erkennen, daß der Sieg dieser Koalition über Deutschland für Europa Folgen zeitigen würde, die weit verheerender sein müssen als alles, was der Epoche der deutschen Vormacht auf dem Kontinent von ihren unversöhnlichsten Gegnern nachgesagt worden ist.

Die deutsche Europapolitik steht seit fünf Jahren unter den Bedingungen des Krieges. Wem diese nicht geläufig waren, mußte manches davon unverständlich bleiben. Auf die Widerstrebenden, die Zaudernden konnte nicht immer jene Rücksicht genommen werden, die die Kunst der Politik im Frieden anwenden kann. Nichtsdestoweniger machte die Konsolidierung der europäischen Einheit ständig Fortschritte. Zwang herrschte dort, wo Zwang aus militärischen Gründen unerläßlich war. Im übrigen gab es unter dem deutschen Mantel, als er ganz Europa deckte, liberale neben autoritären Ordnungen, Demokratien neben Diktatoren, Monarchien neben Republiken, Attentisten neben Aktivisten, bequemem Wohlleben hingegebene Neutrale neben den hart Kriegführenden, die sich äußerste Einschränkungen auferlegen mußten. Die Vielfalt Europas war in keiner Weise gestört. Gewiß gab es auch ungelöste Fragen, aber wo auf der Welt gäbe es diese nicht? Es gab keinen Luxus, aber ausreichend zu essen für alle. Es gab Arbeit für jeden. Das war die deutsche Ordnung, das ist sie noch. Sie mag manchem unsympathisch sein, aber eine nicht populäre Ordnung ist immer noch besser als eine populäre Anarchie, wie sie sich heute in Italien bietet und der niemand zu steuern vermag.

Die zentrale europäische Lage des Deutschen Reiches hat den Standort der deutschen Politik immer wieder erschwert und kompliziert. Die Erscheinung des Mehrfrontenkrieges ist dadurch bedingt. Für die deutsche Politik konnte es niemals eine reine West- oder eine reine Ostlösung geben, denn jede hätte die Opferung bestimmter Teile Europas vorausgesetzt, was dem Gefühl der deutschen Gesamtverantwortung für den Kontinent widerlief. Das war unter den Habsburgern nicht anders als unter Bismarck und jetzt unter Adolf Hitler. Das Deutsche Reich ist im Laufe der Geschichte mehrmals besiegt worden. Zerstört werden konnte es nie. Es hat Aufteilungen gegeben, wie es heute Aufteilungspläne gibt. Immer sind nach einiger Zeit die getrennten Glieder wieder zusammengewachsen. Selbst ein Teil des Deutschen Reiches, wie er in dem Torso der österreichisch-ungarischen Monarchie nach 1806 weiterlebte, besaß noch politische Kraft für ein ganzes Jahrhundert.

Bismarck drückte dies in dem klassischen Satz aus, daß man die Donau-Monarchie künstlich schaffen müsse, wenn sie nicht schon bestände. An keinen Satz haben die Schöpfer des Versailler Friedens so eindringlich denken müssen. Einer von ihnen, Lloyd George, hat die Zerstörung des Habsburger Reiches als den Kardinalfehler der Friedensmacher von 1919 bezeichnet. Demgegenüber wäre der Versuch, das heutige Deutsche Reich durch einen neuen Gewaltfrieden auflösen zu wollen, der offene Wahnsinn. Die Nachfolgestaaten Oesterreichs waren niemals lebensfähig. Nachfolgestaaten des Dritten Reiches wären totgeborene Gebilde. Ein Zoneneuropa ist gleichbedeutend mit keinem Europa. Zwischen diesen Möglichkeiten tobt heute der Krieg. Fällt Deutschland, so lautet die Frage an alle Europäer, gleichgültig in welchem Lager sie standen, ob Franzosen, Skandinavier, Polen, Italiener oder Balkanvölker: Kleiner Mann, was nun? Ueber den Kopf der kleinen europäischen Leute würde diese Frage so entschieden werden, daß von ihnen und dem politischen Kontinent, auf dem sie wohnen, nichts mehr übrigbliebe.

Darüber muß sich Europa klar sein, gleichgültig, wie es zu Deutschland steht. Das deutsche Volk ist von diesem Bewußtsein erfüllt. Von ihm getragen hat es den beispiellosen Kampf der letzten fünf Jahre geführt, von ihm getragen wird es den noch schwereren Kampf der nächsten Monate durchstehen. Das deutsche Volk kämpft um sein Leben, das Deutsche Reich um seinen Bestand. Die Erhaltung des einen wie die Sicherung des anderen sind die einzige Garantie einer europäischen Zukunft. Sie wird erkämpft werden, koste es, was es wolle. Und damit wird dieser Krieg nicht das Ende der europäischen Geschichte beschließen, sondern an seinem Schluß wird ein neuer großartiger Abschnitt in den Beziehungen der europäischen Völker und der Stellung Europas in der Welt eröffnet werden.

Präsident des turkestanischen Komitees bei Rosenberg. Reichsminister Rosenberg empfing den Präsidenten des national-turkestanischen Einheitskomitees, Veli Kajum Chan, der ihm über den Einsatz der turkestanischen Freiwilligenverbände berichtete, die Schulter an Schulter mit den deutschen Truppen kämpfen. Der Reichsminister brachte dem Präsidenten und dem turkestanischen Volk seinen Dank dafür zum Ausdruck.

Bemerkenswerter Anstieg der deutschen Sparguthaben. Die Gesamtsumme der Sparguthaben in Deutschland ist von 29 Milliarden RM im Jahre 1939 auf über 115 Milliarden RM angestiegen. Ein überwältigender Beweis für die Siegeszuversicht des deutschen Volkes.

300000 Behelfs-Wohnheime. Reichswohnungskommissar Dr. Ley gab vor Pressevertretern einen Ueberblick über den bisherigen Stand des Behelfsheim-Wohnungsbaues. Trotz vieler Schwierigkeiten konnten bis jetzt bereits 300 000 Heime fertiggestellt werden.

Arbeitsdienstpflicht in Flandern. Mit Wirkung vom 10. Oktober hat der Landesleiter von Flandern, Dr. J. van de Wielen, die Arbeitsdienstpflicht für alle flämischen Männer und Frauen eingeführt. Die Dienstzeit im flämischen Arbeitsdienst wird zur Zeit in Deutschland abgeleistet.

Nordamerikaner im deutschen Trommelfeuer / Von Kriegsberichter Wolfgang Körber

pk. „Man hat doch ein besseres Gefühl als drüben bei Caen", sagt der Hauptmann und legt den Feldstecher zur Seite, „erstens haben wir unser eigenes Volk im Rücken und zweitens können wir endlich einmal, was die schweren Waffen betrifft, mit gleicher Münze heimzahlen." Die Richtigkeit dieser Feststellung ist handgreiflich. Ueber uns rauscht, mit dem Getöse einer wilden Jagd, der deutsche Granatenstrom feindwärts. Es ist, als schlügen Riesenhände durch die Luft, um unsanfte Ohrfeigen auszuteilen.

Um 13.30 Uhr hatte der Beobachter vorn in der Beobachtungsstelle, ein junger Fähnrich, Sperrfeuer angeordnet. Die Meldung war knapp und nüchtern, aber sie erforderte sofortiges Handeln: „Feindliche Panzer und Infanterie gehen vor in Richtung M. Sperrfeuer!" Durch den schmalen Sehschlitz seiner Beobachtungsstelle, 500 Meter vor den feindlichen Gräben, hatte der Fähnrich immer wieder die Bewegungen des Gegners beobachten können. Erst waren es nur zehn Panzer gewesen, dann wurden es zwanzig und schließlich vierzig. In der Mulde bei dem einzelstehenden „Schützenhaus" hatten sie sich bereitgestellt, getarnt und eingegraben. Dann war Infanterie mit gepanzerten Lastkraftwagen herangekarrt worden. Natürlich hatte man sie nicht unbehelligt gelassen, als sie ihre Schanzarbeiten aufnahm. Heeresartillerie und Flakbatterien hatten bei jeder Bewegung des Feindes ein konzentrisches Feuer hinübergelegt, das seine Wirkung nicht verfehlte. Man sah von der Beobachtungsstelle, wie sie liefen, durcheinanderhasteten und sich hinwarfen; man sah Fetzen von den Lastwagen fliegen und Rauchsäulen aus den Panzern steigen. Mit hochgezogenen Sprengpunkten zerbarsten die Flakgranaten wenige Meter über dem Boden und schleuderten ihre Splitter in die Amerikaner.

Nach dreimaliger Anstrengung haben sie heute einen neuen Angriffsstoß eingeleitet, hier, in einem der heiß umstrittenen Frontabschnitte im Kampfraum Würselen. Die Anglo-Amerikaner versuchten durch tiefe Angriffe ihre neugewonnene Abriegelungsfront vor Aachen zu erweitern und weiter nach Osten Raum zu gewinnen. Ständig tasten sie den in nordöstlicher Richtung verlaufenden Frontbogen ab, um in dauerndem Wechsel der Angriffspunkte bald hier, bald dort einen Einbruch zu erzwingen. Dabei sind ihre Ausfälle so hoch, daß sie immer neue Divisionen heranführen müssen, um ihr massenmäßiges Uebergewicht aufrechtzuerhalten.

„Feuer liegt gut!" meldet der Beobachter um 14 Uhr. „Nordamerikaner haben starke Verluste, vier Panzer sind liegengeblieben, die anderen nebeln sich ein." Um 15 Uhr kommt eine neue Meldung: „Feind geht wieder vor und ist in Grube eingedrungen, steht 300 Meter vor Beobachtungsstelle!" Die Worte kommen ruhig aus dem Draht. Die Spannung, die sie vermitteln, schwingt fühlbar mit. Sämtliche Rohre des Volkssturmregiments erhalten Feuerbefehl, zusammen mit der Heeresartillerie. Zwischen dem Gewühl der Granattrichter gehen wir im Zickzackmarsch zur Hügelgruppe. Vor uns, in Daumenbreite, neben der Kirchturmspitze, ragt der Förderturm der Zeche von M. mit seinem viereckigen, plattformmäßigen Aufsatz empor. Dahinter steht eine Abraumhalde, eine jener modernen Cheopspyramiden aus Staub und Schlacke. Maschinengewehrfeuer flammt rasend auf und erlischt mit einer Synkope. Die Einschläge der deutschen Granaten schlagen eine gischtende Brandung von Rauchfontänen hoch.

Amerikanisches Feuer antwortet. Erst sind es die schweren Granatwerfergeschosse, die mit ekelhaftem Surren ihre Splitter über das Blachfeld schleudern. Ringsum klatschen Detonationen Erdbrocken werden hoch durch die Luft gewirbelt. Dann kommen Pakgranaten. Ehe noch der Abschuß zu hören ist, sind sie da. „Ratschbumm" nannten wir sie im Osten. Die Kanoniere der Flakbatterie sind unmittelbar hinter der Hauptkampflinie in Stellung gegangen und schießen weiter. Sie durchspähen das feindliche Feuer. Nichts ändert sich an der Geschwindigkeit, mit der sie die Granaten in die Rohre wuchten und Schuß um Schuß hinausjagen. Ein Ladekanonier wird schwer verwundet. Mit zerfetztem Oberschenkel wird er in den Bunker getragen. Leichte Flakgeschütze greifen ein und mischen den Sprühregen ihrer Sprenggranaten in den Stahlorkan, der sich über die Amerikaner geworfen hat.

Sechzig bange Minuten schweigt der Beobachter. Wo ist der Feind? Ist er weiter vorgedrungen? Wird er über den Hügel kommen? Deutlich hört man das mahlende Geräusch der nordamerikanischen Kampfwagen. Die Batterie macht sich zum Nahkampf bereit. Die Kanoniere gehen in die Gräben, Panzerschreck und Panzerfaust werden ausgeteilt, Maschinengewehre in Stellung gebracht. Es regnet. Die Uniformen und Gesichter der Kanoniere sind von Schlamm verspritzt. Braune, breiige Brühe rinnt in Gräben und Bunkern. Der Landser freut sich, wenn es regnet: lieber Wasser und Schlamm, als Bomben und Bordwaffen.

Um 16 Uhr kommt die Meldung „Angriff liegengeblieben, hohe Feindverluste. Nordamerikaner ziehen sich aus Zeche zurück. Feuer 200 Meter vorverlegen." Das war nun der fünfte Angriff auf die Zeche von M., der fünfte, der in Blut und Trümmern erstarb. Der Kampf bei Aachen ist ein neuer Beweis, wenn es noch eines solchen bedurft hätte, für das Primat der Infanterie.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 23. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Friedrich-Wilhelm Breidenbach, Kommandeur einer Panzerabteilung; Hauptmann Georg von Gaupp-Berghausen, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadier-Regiment aus Meiningen; Hauptmann Friedrich Lüders, Kompaniechef in einer Panzerjägerabteilung; Oberfeldwebel Karl Retzlaff, Kompanieführer in einem Kolberger Grenadier-Regiment; Obergefreiten Ernst Falk, Melder in einem Grenadier-Regiment; SS-Sturmbannführer Leo Reinhold, Abteilungskommandeur in der SS-Panzer-Division „Frundsberg"; SS-Hauptsturmführer Hermann Borchers, Bataillonsführer in der SS-Panzerdivision „Hohenstaufen"; SS-Obersturmführer Albert Klett, Kompaniechef in der SS-Kav.-Div. „Florian Geyer". — **Das Eichenlaub nach dem Heldentod.** Der Führer verlieh am 17. Oktober nachträglich nach dem Heldentod das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Oberstleutnant Friedrich Strohm, Kommandant eines württembergisch-badischen Grenadier-Regiments, als 613. Soldaten.

Ritterkreuzträger gefallen. Oberst Freiherr Erich von Seckendorff, geboren 1897, hat als Kommandeur einer Panzerbrigade den Heldentod gefunden. Oberst Freiherr von Seckendorff war Träger des Ritterkreuzes. Ferner starb den Heldentod der Ritterkreuzträger Major Gerhard Werner. Der Führer verlieh dem gefallenen Oberstleutnant Adalbert Weitzel nachträglich das Ritterkreuz.

OKW-Bericht: Erbitterte Kämpfe im ostpreußischen Grenzgebiet / Verstärkter Sowjet-Druck in Südungarn / Bandengruppen in der Slowakei zerschlagen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Okt. Das OKW gibt bekannt: Unsere Truppen brachten durch Gegenangriffe und zähen Widerstand die Angriffe der Kanadier im Raum nördlich und nordöstlich Antwerpen im wesentlichen zum Scheitern. Auch die englischen Divisionen, die östlich Hertogenbosch zum Angriff antraten, konnten nur wenig Boden gewinnen. Im Raum von Würselen halten harte Kämpfe in und um Bunkerstellungen an. Oestlich Luneville und im Raum von Bruyere kam es auch gestern zu heftigen örtlichen Gefechten. Eigene Gegenangriffe brachten den stellenweise vorgedrungenen Feind nach geringen Anfangserfolgen rasch wieder zum Stehen.

Im Etruskischen Apennin führten die Verbände der 5. amerikanischen Armee eine Reihe von Angriffen, die abgewiesen wurden. An der adriatischen Küste zerschlugen unsere Divisionen feindliche Angriffsgruppen, die den ganzen Tag über mit vermehrter Wucht gegen unsere Stellungen anstürmten. Nur nördlich Cesena konnte der Feind einen kleinen Brückenkopf über den Savio gewinnen. Kampffähren der Kriegsmarine versenkten im Golf von Genua ohne eigene Schäden ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

Auf dem Balkan kämpften sich unsere Truppen, nachdem sie sich tagelang im Raum von Nisch gegen die andringende feindliche Uebermacht hatten behaupten können, von den gegnerischen Umfassungsversuchen frei und gewannen Anschluß an unsere Hauptkräfte. In Südungarn hat sich der Druck des Gegners in Richtung auf die Donau verstärkt. Deutsche und ungarische Truppen schlugen nordwestlich Szeged wiederholte bolschewistische Angriffe ab.

Die Vernichtung der östlich Szolnok eingeschlossenen rumänischen und sowjetischen Divisionen geht weiter. Nach hartnäckiger, aber vergeblicher Gegenwehr wurden sie in einzelne Gruppen aufgesplittert. Nördlich Debreczen schnitten unsere Truppen die bis an die obere Theiß vorgedrungenen sowjetischen Verbände von ihren rückwärtigen Verbindungen ab und fügten ihnen hohe Verluste zu. In den Ostbeskiden, wo der Feind westlich des Dukla-Passes wieder erfolglos angriff, warfen unsere Grenadiere die Bolschewisten aus einer am Vortage verbliebenen Einbruchsstelle zurück.

In mehrwöchigen harten Gebirgskämpfen in der Ostslowakei haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS größere Bandengruppen zerschlagen und umfangreiche Beute sichergestellt. In der Mittelslowakei sind weitere Unternehmungen gegen die durch bolschewistische Fallschirmspringer verstärkten Banden im Gange. Beiderseits Seroc stehen unsere Verbände in harten Abwehrkämpfen gegen die mit starken Kräften angreifenden feindlichen Divisionen.

Die Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet hat nach Süden bis in den Raum Augustow übergegriffen. Zwischen Sudauen und Goldap gelangen den Bolschewisten tiefere Einbrüche. Nach schweren Straßenkämpfen ist Goldap in Feindeshand gefallen. Südlich Gumbinnen unterbrachen unsere Grenadiere im Rücken der vorgedrungenen Sowjets deren Nachschubstraßen. Durchbruchsversuche der Bolschewisten beiderseits Ebenrode sind blutig gescheitert. In die erbitterten Kämpfe im ostpreußischen Grenzgebiet griffen Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe erfolgreich ein, zerschlugen sowjetische Angriffsspitzen und vernichteten zahlreiche Panzer. In der siebentägigen Schlacht in diesem Kampfraum wurden bisher 616 feindliche Panzer abgeschossen oder erbeutet. Angriffe der Bolschewisten gegen den Brückenkopf Memel blieben erfolglos.

Auf der Landenge der Halbinsel Sworbe drängten unsere Grenadiere den eingebrochenen Feind wieder nach Norden zurück. Sie wurden dabei wirksam durch das Feuer leichter deutscher Seestreitkräfte und Kampffähren unterstützt. Im hohen Norden setzte der Feind bei Kolosjoki und an der Eismeerstraße seine Angriffe unter starkem Schlachtfliegereinsatz fort. Grenadiere und Gebirgsjäger wiesen die sowjetischen Angriffe ab und vereitelten Umfassungsversuche des Feindes.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen bei geschlossener Wolkendecke Hannover, Münster, Braunschweig, Neuß und Hamburg an und warfen vereinzelt Bomben in Westdeutschland.

Ergänzend wird gemeldet: Im ostpreußischen Grenzgebiet hat sich die Panzerabteilung 118 unter Führung von Major Grohe durch besonderen Angriffsschwung ausgezeichnet.

Ergänzend zu den Kämpfen in Italien wird gemeldet, daß nach wie vor die Anstürme der 5. USA- und der 8. britischen Armee gegen unsere Sperrstellungen 20 km südlich Bologna und im etruskischen Apennin an seinem Nordrand südlich Imola und Faenca sowie nördlich Cecena an der Adriaküste anhalten. Ueberall wurden die Gegner von unseren Verteidigern abgewiesen. Lediglich nördlich Cecena konnten die Briten zwei Brückenköpfe am Unterlauf des Sawio bilden, hatten dabei aber hohe Ausfälle und vermochten die beiden Brückenköpfe weder zu vereinigen noch besonders zu erweitern.

„Freiheit" – zum Untergang

Selbstdemaskierung einer Idee

Von Curt Hotzel

In der Geschichte haben die neuen und zukunftsmächtigen Ideen durchaus nicht immer den Sieg im ersten Anlauf erfochten — Rückschläge, anscheinende Vernichtung des Neuen und Scheinsiege des Alten, der Reaktion, haben oft das Gesicht ganzer Epochen bestimmt. Wir dürfen uns also nicht auf die sieghafte Macht unserer Idee allein verlassen. Sie fordert von uns den letzten Einsatz, sonst sind wir ihrer nicht würdig. Unsere historische Hellsichtigkeit erleichtert uns diese Leistung aber durch die Einsicht in die Zusammenhänge. Wenn wir heute das politische Versagen gewisser Regierungen und der hinter ihnen stehenden Parteien und Gruppen bei unseren ehemaligen Verbündeten oder die Manifestationen der fragwürdigen „Befreier" und sich befreit Wähnenden beobachten, so erkennen wir die geschichtlich abgesunkenen Mächte mit solcher Klarheit, daß sich uns die Vorgänge in diesen Ländern und die Zukunft der betreffenden Völker gleichsam durchsichtig erhellen.

Wenn sich etwa jetzt gewisse Sprecher in Frankreich ausdrücklich auf die Geisteshaltung des 18. Jahrhunderts und die „große" französische Revolution als Wurzeln ihrer vorgeblich gegen autoritäre Vergewaltigung verteidigten Zivilisation berufen, so ist es wahrlich nicht schwer, die Abgesunkenheit dieses Geistes zu erkennen. Hier redet der „Westen" schlechtnin, der im Liberalismus gipfelt und nicht über ihn hinaus denken kann. Das Ergebnis des (scheinbaren) Triumphes dieser „Freiheits"-Ideen ist jetzt in Frankreich — ebenso wie in Italien und anderswo — die politische und wirtschaftliche Anarchie. Man hat mit Recht von „Hochstaplern des Patriotismus" gesprochen, die dort ihr Wesen treiben: der Begriff ist richtig und angemessen. Dieser liberale Patriotismus des Westens mit seinem jüdisch-freimaurerischen Inhalt nämlich, ist jederzeit bereit, mit dem Nihilismus der Kommunisten Kompromisse zu schließen und damit zu bekennen, daß er gar keine wirkliche Ueberzeugung mehr vertritt. Er ist der Menschenart angemessen, die unter allen Umständen ihren „Selbstgenuß" sichern will und auch die Kommunistische Anarchie noch einer neuen, wahrhaftigen, freilich manchmal strengen Ordnung vorzieht, die den Dienst am Ganzen fordert.

Die Welt des Westens lebt diesseits und jenseits des Ozeans noch immer in der Vorstellung der Notwendigkeit einer Befreiung des Individuums von irgend einem bösen Zwang der Autorität — ganz im Sinne der französischen Revolution. Dabei ist diese Gesinnung durchaus duldsam gegen alle anarchistischen und terroristischen Erscheinungsformen des nihilistischen Bolschewismus — eine praktisch und menschlich kaum begreifbare Haltung, die sich aber aus der gemeinsamen geistig-seelischen Grundlage ohne weiteres erklärt. Hier wie dort ist es der antimetaphysische und rationalistische gleichmacherische Zug des Materialismus, der hier in plutokratisch-„christlicher", dort in marxistisch-„sozialistischer" Maske auftritt. Den „Patriotismus" benutzen beide als Aushängeschild, hinter dem sich brutale egoistische Absichten notdürftig verbergen. Wer diese Entwicklungen „ins Nichts" durchschaut, kann den gestrigen Parolen nicht mehr erliegen, die von diesen vielfarbig schillernden Maulhelden der „Freiheit" — welche mit Notwendigkeit unters bolschewistische Joch führt — freigebig an alle Welt ausgegeben werden.

Diese Betrüger merken am Ende selber nicht, wie schnell sich alles entwertet, was sie anrühren: plumpe Beutemacher, die sie alle sind, versprechen sie den Betrogenen alles, weil sie von vornherein entschlossen sind, nichts zu halten — seien es nun Versorgungsschiffe mit Getreide, das ihnen selber dank ihrer bodenlosen Händlerei fehlt, seien es Sozialversorgungspläne, mit denen sie die Enterbten ihres eigenen Plutokratenstaates an der Arbeit halten wollen. — Die heute der neuen notwendigen Ordnung unseres Erdteils zu entrinnen glauben, um es bequemer zu haben, merken schon bald genug, daß sie in eine Sklaverei verkauft sind, die schlimmer ist als alles, was in dieser Hinsicht die Welt des Altertums kannte, — und höchstens vergleichbar jener Negersklaverei, mit deren geschäftlicher Ausbeutung manche heute in England und USA maßgeblichen Familien ihr Vermögen begründeten.

Es ist für uns, wie gesagt, nicht schwer, diese Zusammenhänge bis auf den geistigen und seelischen Ursprung zu durchschauen. Damit aber stehen wir bereits über der Gefahr, innerlich dem feindlichen Ansturm zu erliegen. Wir haben all das ja schon hinter uns, was den fragwürdigen „Siegern" von 1918 und ihrem heutigen Anhang noch bevorsteht. Und es wird für sie gefährlicher werden, weil der Nihilismus sich inzwischen in der gewaltigen staatlichen und militärischen Sowjetunion verdichtet hat. Dieser Umstand bezeichnet aber auch für uns die ganze Größe der Gefahr: wir haben Europa vor dem kriegerischen Ansturm dieser vernichtenden Macht zu verteidigen, auch wenn es selber in manchen Teilen diese Gefahr nicht erkennen will, weil es den alten bequemen Ideen der geistigen Schrittmacher des Nihilismus erliegt. Für uns gibt es daher nur eine Parole: bedingungslosen Kampf für die Freiheit einer uns gemäßen Welt der Ordnung und des Aufbaus!

Aus dem Wittgensteiner Land

Unüberwindlich

Das Leben in der Gefahr hat seine eigenen Grenzen. Wenn in der Zeit einer äußersten und unausweichlichen kriegerischen Entscheidung die gewohnten Sicherungen des Lebens fallen, sieht sich der Mensch dem Schicksal in seiner fordernden und unerbittlichen Größe gegenüber. Wie für den einzelnen in seiner Erprobung, so gibt es auch für ein Volk nun keine Auswege und Ausflüchte mehr. Es muß sich dem Schicksal stellen — oder untergehen.

Das Leben in der Gefahr, die in der allgemeinen auch eine unmittelbare persönliche Bedrohung ist, fordert die Bemühung des einzelnen mit allen ihm innewohnenden, oft in Ruhezeiten überdeckt gewesenen und nun wieder hervorbrechenden moralischen Kräften. Von der Stärke und Ausdauer dieser Kräfte hängt der Ausgang des Kampfes, hängen Leben und Zukunft ab.

Mut und Willenskraft sind der Inbegriff der moralischen Kräfte eines Volkes in seiner großen Erprobung. Mut und Willenskraft sind es, mit denen man nach Scharnhorst alles überwindet. Der Mut, der nimmer sich beugt und von keiner Gefahr der wechselnden Kriegslage zu erschüttern ist, und die Willenskraft, die sich auf einen heiligen Glauben und ein unermeßliches Opfer gründet, — sie machen ein Volk in Wahrheit unüberwindlich.

Spielzeugwerk durch Kriegsheimarbeit abgelöst

Der HJ-Winterdienstplan 1944/45

Der von der Reichsjugendführung aufgestellte Dienstplan der Hitler-Jugend für das Winterhalbjahr 1944/45 trägt in jeder Beziehung die Züge des verstärkten Kriegseinsatzes. Neben den bekannten Einsätzen tritt erstmalig an Stelle der bisherigen Werkarbeit und der Spielzeugherstellung die **Kriegsheimarbeit der Hitler-Jugend** hervor. Sie umfaßt Heimarbeit aus Betrieben der Rüstung und Kriegsproduktion, die entweder in den Räumen der HJ-Heime oder in gesonderten betrieblichen Werkstätten durchgeführt werden kann. Dieser Einsatz ist ein auf drei Stunden bemessener **Pflichtdienst**, dessen Häufigkeit sich nach den Notwendigkeiten der Kriegsfertigung richtet.

Angesichts des verstärkten Berufseinsatzes veranlaßt die Reichsjugendführung als zeitlich bedingte Kriegsmaßnahme in Industriebannen die Aufstellung von Betriebseinheiten, in denen die Dienstgestaltung ohne besonderen Zeitverlust mit den wichtigen Berufspflichten vereinbart werden kann. Sämtlicher Pflichtdienst wird hier in die Betriebseinheiten verlegt, während für den freiwilligen Dienst eine eigene Einsatzfreiheit erhalten bleibt. Die Jugendlichen entscheiden beim Jugendappell, ob sie außer ihrem Betriebsdienst noch freiwilligen Dienst tun wollen. Auch für die kleinen Betriebe der Industrie, des Handels und Handwerks kommen überbetriebliche, eventuell überörtliche Betriebseinheiten, z. B. für alle Kaufmannslehrlinge, in Betracht. In den Landbannen bleibt es bei der bisherigen Zusammenfassung.

Einheitstarif für den Krankentransport

Im Einverständnis mit dem Reichskommissar für die Preisbildung und der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassen hat das DRK-Präsidium im Interesse der notwendigen Verwaltungsvereinfachung einen für das gesamte Reichsgebiet geltenden Einheitstarif für Krankentransporte festgelegt. Danach werden in Zukunft berechnet: Krankentransporte bis zu 6 km mit einer Grundgebühr von 3 RM; über 6 km mit 0,45 RM je km. Sämtliche Nebengebühren, wie Zuschläge für Begleitpersonen, Wartezeiten, Verbandmittel-Ersatz, Desinfektionsgebühren usw. fallen fort.

Kein Handel und Tausch mit Hausschlachtprodukten!

Der Reichsnährstand weist darauf hin, daß der Verkauf oder Kauf von Erzeugnissen aus Hausschlachtungen ohne Genehmigung des Ernährungsamts bezw. der Kartenstelle verboten ist. Dem Verkauf ist der Tausch sowie das Ueberlassen der Erzeugnisse aus Hausschlachtungen gegen eine gewerbliche oder berufliche nichtlandwirtschaftliche Arbeits- oder Dienstleistung gleichzusetzen. Auch die Ablehnung des Schlachtlohnes durch Naturallieferungen bei Hausschlachtungen ist untersagt.

Das Fahrrad auf dem Lande

Kreis Wittgenstein. Als die Kraftfahrzeuge im Laufe des Krieges stillgelegt wurden, hat mancher Kraftwagen- und Motorradbesitzer sich wieder ein Fahrrad angeschafft. In den meisten Fällen brauchen sie das Fahrrad zur Ausübung ihres Berufes. Es ist unentbehrlich für Reisende, Geschäftsleute und Handwerker, denen es auch als treuer Helfer nicht allzuschwere Lasten befördern hilft.

Auf dem Lande ist das Fahrrad mit der Einschränkung des Omnibus- und Postverkehrs das einzige Verkehrsmittel. Auch viele Schüler und Schülerinnen, die in der Stadt die Schule besuchen, bedienen sich seiner.

Wie weit die Fahrten mit dem Stahlroß nur kriegswichtigen Zwecken dienen, mag dahingestellt sein. Jedenfalls ist es nicht vertretbar, daß Kinder außerhalb der Schulzeit jeden Weg zwischen oder innerhalb der Ortschaften zum Einkauf und Nachbarbesuch auf dem Rad machen oder ihre akrobatischen Radfahrkünste und Schnelligkeitsrekorde vorführen. Wer seine Reifen auf unnötigen Fahrten mißbraucht, schädigt dadurch Volksgenossen, die ihrer und der Ersatzteile dringend bedürfen.

S . . . t

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (DRK-Bereitschaft-w). Mittwoch um 20 Uhr ist Dienstabend für alle Kameradinnen im Landratsamt.

Kriegsregelung für landwirtschaftliche Pachtungen

Im Reichsgesetzblatt Teil I vom 14. Oktober wird eine gemeinsame Verordnung des Reichsernährungs- und des Reichsjustizministers veröffentlicht, die nun auch auf den Gebieten des Pacht-, Landbewirtschaftungs- und Entschuldungsrechts kriegsbedingte außerordentliche Maßnahme bringt. Es handelt sich insbesondere um die Zurückstellung nicht kriegsdringlicher Pacht- und Landbewirtschaftungsmaßnahmen durch Pachtämter und Amtsgerichte, sowie um die Verlängerung von Land- und Fischereipachtverträgen, die während des Krieges oder innerhalb eines Jahres nach Kriegsende ohne Kündigung ablaufen würden. Die Verlängerung erfolgt automatisch auf unbestimmte Zeit. Ein von vornherein auf unbestimmte Zeit abgeschlossener oder nach der neuen Verordnung verlängerter Vertrag kann unter Einhaltung einer halbjährigen Kündigungsfrist frühestens zum Schluß des nach Kriegsende beginnenden Pachtjahres gekündigt werden. Unter Einschaltung des Kreisbauernführers sind Ausnahmen möglich. Alle während des Krieges endigenden Treuhandverwaltungen werden bis zum 31. Dezember des nach Kriegsende beginnenden Kalenderjahres verlängert. Die Verordnung, die auch für bereits anhängige Verfahren gilt, bringt ferner den Fortfall von Rechtsmitteln.

Seifenerzeugnisse auf Lebensmittelkarten

Von der 69. Zuteilungsperiode ab enthalten die Grundkarten für die Versorgungsberechtigten sowie die entsprechenden Karten für die Selbstversorger auch Abschnitte über Seifenerzeugnisse. Da die Seifenverteilung auf die Kalendermonate abgestellt ist, tragen die auf Seifenerzeugnisse lautenden Abschnitte den Aufdruck „Dezember 1944". Sie gelten unabhängig von der Gültigkeit der Lebensmittelabschnitte während des ganzen Monats Dezember. Entsprechendes gilt für spätere Zuteilungsperioden.

Vorteilhafter Brotaufstrich aus Fleischschmalz

Für etwa 200 Gramm Aufstrich lassen wir 40 Gramm Fleischschmalz in der Pfanne heiß werden, geben eine in kleine Würfel geschnittene Zwiebel dazu und lassen sie durchdünsten. Dann fügen wir 2 leichtgehäufte Eßlöffel Mehl oder 2 gestrichene Eßlöffel Grieß hinzu, verrühren alles gut und gießen dann etwas kochendes Wasser daran. Nun lassen wir die Masse garkochen und schmecken mit Salz und etwas geriebenem Meerrettich oder Majoran Kümmel oder Senf ab. Dieser Aufstrich hält sich an einem kühlen trockenen Aufbewahrungsort drei Tage etwa.

Der Kampf der Heimat

Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft

Unser Wittgenstein bewährt sich

Was tust du, um deinem Vaterlande in der Not zu helfen? Das ist eine Gewissensfrage, mit der sich jeder auseinanderzusetzen hat. Wichtig ist, daß man sich bewährt und handelt in der Erkenntnis, ein unentbehrliches Rädchen in dem großen Räderwerk zu sein. Nicht auf die Art unseres Einsatzes allein kann und darf es ankommen, vielmehr auf das pflichtgetreue Wirken des einzelnen. Und niemals wollen wir vergessen, daß wir Glieder einer großen Gemeinschaft sind, der wir auf Gedeih und Verderb angehören. Wer das erkannt hat, weiß auch, daß er Verpflichtungen hat. In unseren Tagen, die für uns alle mehr oder weniger eine schwere Prüfung bedeuten, erweist es sich, was echt oder übertüncht, was kraftvoll oder haltlos, was hart oder weich ist. Wenn jemals an uns überhaupt eine wirklich ernste Bewährungsprobe herangetragen wurde, dann jetzt, wo es darum geht, der inneren Haltung durch die Tat Ausdruck zu verleihen. Wir alle wollen ein Bollwerk bilden, ein unüberwindliches, an dem auch die brutalste Gewalt des Feindes zerschellen muß. Wer das begriffen hat und darauf sein Tagewerk ein- und auszurichten versteht, der wird sich der Genugtuung, erfreuen dürfen, für seine Heimat, für sein Vaterland einen Beitrag zu liefern, der dazu dient, die Absichten unserer Feinde zunichte zu machen.

Wir haben uns wiederholt mit der kämpfenden Heimat beschäftigt, haben bestimmte Volksgenossen, die still und bescheiden schaffen, besonders herausgestellt. Wie der unbekannte Soldat, der tapfer und treu auf seinem Posten aushält, der im entscheidenden Augenblick, unbeachtet des Lobes und der Anerkennung, seine Waffe gut und sicher handhabt, dem der letzte und höchste Einsatz eine selbstverständliche Pflichterfüllung bedeutet, so unentwegt und unverdrossen wirkt daheim der Volksgenosse, der sich in erhöhtem Maße mitverantwortlich fühlt gegenüber seinem Volke. Die rührige, kämpfende Heimat erblickt ihre Hauptaufgabe darin, die Waffen zu schmieden, die unerläßlich sind, um das Schicksal zu meistern. Mag nun der eine oder andere mittel- oder unmittelbar daran beteiligt sein, es kommt im Endergebnis immer auf seine Einsatzbereitschaft an.

Unsere Betrachtungen hatten nicht nur den Zweck, bestimmten Volksgenossen eine Anerkennung auszusprechen. Der Einsatz dieser Schaffenden ist vielmehr als Beispiel anzusehen für die Mitarbeit auch unserer Heimat, die dem Gebote der Stunde gerecht wird. Diese, unsere Wittgensteiner Heimat hat nie etwas geschenkt bekommen. Wenn immer schon das Leben ein Kampf war, dann sicher bei den Menschen unserer Bergwelt. Was die Scholle bot, war noch zu Väters Zeiten nicht einmal ausreichend für alle, deren Wiege auf ihr gestanden hatte. Mühevoll ringt man heute noch dem Boden die Erträge ab. Dieser Umstand zermürbt aber nicht, formt vielmehr die Menschen so, wie sie zur Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben erforderlich sind. In der Zähigkeit und Anspruchslosigkeit des Wesens liegt die Kraftquelle der Unverdrossenen, ist die Kämpfernatur begründet.

Sprechen wir heute von der kämpfenden Heimat, dann wissen wir, daß dieser Kampf in gigantischem Ausmaße durchgeführt wird, daß es sich um des deutschen Volkes Leben, Aufstieg oder Untergang handelt. In den Bergen und Tälern hat der Ruf des bedrohten Vaterlandes ein Echo gefunden, dem wir entnehmen dürfen, daß sich niemand den erhöhten Anforderungen verschließen wird.

Nur wenige aus den Kreisen der schaffend Kämpfenden, die durch soldatische Haltung und Bereitwilligkeit sich auszeichnen, deren Bekenntnis zur Schicksalsgemeinschaft der Nation nicht Phrase ist, die so zu handeln sich bemühen, als hinge die Entscheidung von ihnen ab, konnten wir herausstellen. Doch das Persönliche sollte hierbei nicht den Ausschlag geben. An diesen einzeln aufgezählten Beispielen sollten sich alle diejenigen erbauen und von ihnen mitreißen lassen, die in dem Sturm unserer Tage manchmal nur unter Aufbietung der letzten Kräfte standzuhalten vermögen.

Wir denken nicht daran, uns die Zukunft rosarot auszumalen oder durch Schönfärberei den Ernst der Lage zu vermindern. Doch wer in Schwarzseherei macht, der treibt ein verhängnisvolles, gefährliches Spiel und verübt Frevel an der Gläubigkeit der Aufrichtigen und an der Siegeszuversicht unserer heldenmütig kämpfenden Truppe. Wo und wie man auch immer sein mag, was wir tun, tun wir gern. Vergessen wir auch nicht, daß bestimmte Höflichkeit und echte Herzensbildung trotz härtester Pflichterfüllung nicht verkümmern dürfen. Denn nicht zuletzt ist es erforderlich, daß wir uns gegenseitig das Los erleichtern helfen. Dadurch tragen wir dazu bei, die Gemeinschaft zusammenzuschweißen, die die Voraussetzung bildet, um die wahre kämpfende Heimat wirksam werden zu lassen.

Heinrich Schwarzkopf.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Diebstähle). Nachts wurden von dem Hofgrundstück des Bauern Georg Limper eine Anzahl Säcke, die zum Trocknen aufgehängt worden waren, entwendet. Zu gleicher Zeit verschwanden aus einem Schuppen des Landwirts Ludwig Wagener mehrere Zentner Kartoffeln. Ganz augenscheinlich stehen beide Diebstähle in Zusammenhang zueinander. Da es den Dieben vermutlich an Behältern zur Aufnahme der Kartoffeln gefehlt hat, haben sie sich solche durch den Diebstahl der Säcke besorgt.

Erndtebrück. (Auszeichnung). Der Obergefreite Kurt Dicke, Talstraße, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Nachbarkreise

50 Jahre im Dienst der Industrie

Kreuztal. Direktor Friedrich Stähler, der vor kurzem in körperlicher und geistiger Frische sein 70. Lebensjahr vollendet hat, blickt jetzt auf eine 50jährige Dienstzeit zurück. Er trat im Jahre 1894 beim Köln-Müsener Bergwerks- und Hüttenverein in Kreuztal ein, kam dann durch die Fusion zur Aktiengesellschaft Charlottenhütte, Niederschelden. Später wurde dem Jubilar als Prokurist die Verwaltungsstelle der Siegener Eisenindustrie A.-G. und der Friedrich Flick KG. in Düsseldorf übertragen, für die er noch heute als Direktor tätig ist.

Dillenburg. Landstallmeister Wachs, der frühere langjährige Leiter des hiesigen Landgestüts, wurde jetzt wieder mit dessen Leitung beauftragt, nachdem Gestütassistent Rittmeister Gresenhagen, der seit Kriegsbeginn an Stelle des zur Wehrmacht einberufenen Landstallmeisters Stapenhorst das Gestüt leitete, nach kurzer Krankheit in seiner Heimat Rostock, im 54. Lebensjahr am 26. September gestorben ist. Landstallmeister Wachs, der sich bereits seit längerer Zeit im Ruhestand befand, war von September 1939 bis zum Frühjahr dieses Jahres bei der Wehrmacht, zuletzt als Oberst.

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(33. Fortsetzung)

Ihr Anführer wurde so geschimpft, weil er vom Kopf bis zu den Füßen grün gekleidet war. An seinen Händen backte mehr Blut, als an denen aller Männer, die hinter ihm herzogen, und von denen ein jeder es doch reichlich wert war, von unten herauf lebendig gerädert zu werden.

Er pflegte zu fluchen: „So wahr mir der Teufel, mein lieber Freund, helfe!" Das tat er auch, als er mit seiner Bande an dem Tage vor einem Tannenbusche lag und eine gräßliche Schande machte: „Schöne Lumpenkerle seid ihr mir!" schimpfte er; „vor Männern wegzulaufen, die an ihren Hälsen hängen! Der Teufel, mein guter Freund, soll euch lotweise holen!"

Die Pfeife fiel ihm aus der Hand, denn eine Stimme, von der keiner wußte, ist sie hier oder ist sie da, war zu hören: „Er steht hinter dir und holt dich, ehe daß die Sonne untergeht!" rief sie und dann kam ein Lachen hinterher, daß die Weibsleute schrien, wie die Schweine, und Hals über Kopf sprangen die Männer auf und wankten durch die Haide.

Der Wulfsbauer und Thedel mußten sich das Lachen verbeißen. Das waren nun an die sechzig Kerle und an die vierzig Weiber, und ein einziger alter Mann zog sie hin, wo er sie hinhaben wollte. „Ja, ich kann es noch zur Genüge", sagte Ulenvater, „und ich bin heilsfroh, daß ich die Kunst diesem verrückten Thesel [illegible]n Rabitze seinerzeit abgelernt habe, womit er in Helmstedt in der Schenke den Leuten die P[illegible]e in die Höhe stellte." Er hob den Finger hoch: „Sie blasen all! Na, denn bis nachher! Ich alter Kröppel kann euch dabei doch nicht weiter helfen."

Der Oberobmann und Thedel drückten sich vorne in den Busch. An vier, fünf Stellen wurde geblasen, dann fiel ein Schuß. Die Weibsbilder schrien, und dann knallte es überall und Wulf und Thedel sprangen von einem Machangel zum anderen, schossen, luden wieder, sprangen weiter und warteten, bis einer von der Bande herankam, zielten dann lange, und wenn es knallte, schlug er ein Rad. Wie die Hasen im Kessel wurden sie zusammengeschossen, ganz gleich, ob sie Hosen oder Röcke anhatten.

„Damit sie nicht hecken, die Betzen", sagte Grönhagen, als er eine große Frau mit schwarzen Haaren, die sich hinter dem grünen Johann bergen wollte, durch den Kopf schoß. Dann sprang er von hinten zu und riß den Mann an seinem Barte zu Boden, drehte ihm die Arme auf den Rücken, und Gödeckengustel band ihm die Daumen übereinander. Dann stellten sie ihn an eine Fuhre und er mußte zusehen, wie seine Mordgesellen unter die Erde kamen, und als das vorbei war, wurde er aufgehängt, ehe daß die Sonne unterging.

Wenn nun auch derartige Begebenheiten mehr als nötig dazwischen kamen, die Kapelle wurde fertig bis auf den Schlußstein über der großen Türe, und darin war ein Kreuz eingehauen, das aus zwei übereinanderliegenden Wolfsangeln gebildet war. Auch die Kirchhofsmauer wurde fertig; hoch und fest war sie, denn es lagen genug große Steine in der Haide herum, und hinter die Mauer wurde ein Zaun aus spitzen Pfählen gemacht und Weißdornbüsche dazwischen gepflanzt, und um die Mauer ein Graben gezogen, so tief, bis daß das Grundwasser herauskam, damit in der höchsten Not die Kapelle den Bauern als letzte Rettung dienen konnte.

Am achtzehnten Nebelung des Jahres 1632 wurde das erste Grab auf dem Kirchhofe gemacht, und als der Prediger die Leichenrede hielt, waren alle Augen naß, auch die der Männer, denn die Wulfsbäuerin war es, die sie begruben. Sie hatte wohl ab und zu einen ihrer Anfälle gehabt, sah aber immer so frisch und rot aus, als fehlte ihr nichts, und bloß der Prediger wußte, wie es um sie stand, denn dem hatte sie sich anvertraut.

Er sah blaß und elend aus, als er am Abend in seiner Dönze bei der kleinen eisernen Oellampe saß, denn sein Herz, das sich bis dahin noch keinem Weibe zugewandt hatte, hatte immer schnell geschlagen, wenn er die Frau nur von weitem sah. Aber mit keinem Blicke, geschweige denn mit einem Worte, hatte er sie merken lassen, wie es um ihn stand. Als Mieken kam und sagte: „Die Frau ist uns eben weggeblieben", da war er wohl so weiß, wie eine Wand, als er in die Dönze kam, und seine Hände beberten, als er ihr die Augen zudrückte, aber keiner sah es ihm an, wie ihm zumute war.

Als er am Abend nach der Beerdigung das Kirchenbuch auf den Tisch legte und die Gänsefeder in das schwere silberne Tintenfaß steckte, das einer von der Bande des grünen Johann im Zwerchsack gehabt hatte, da fielen zwei Tränen auf das grobe Papier, auf das er mit seiner schönen großen Schrift die Worte hinsetzte: „Ao. Dnj. 1632 den 18. Novembris wurde die Wulfsbäuerin und Ehefrau des Burvogtes Harm Wulf Johanna Maria Elissabeth bürtigke Neugebauerin / des ausgetriebenen bayerischen Praedicatoris Bartoldi Neugebaueri / Ehren / eheliche Tochter / allhier bestattet. Selbige war eine Leuchte voor allen Weibern. HERR! gieb ihr die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihr!" Als er einen Monat später darunter schrieb: „Sie starb desselbigen Tages, da der Schwedische König Gustavus Adolfus / GOTT habe ihn selig! / bei der Statt Lützen zu Tote gekommen ist", da fielen noch einmal zwei Tränen auf das Blatt.

Ueber diesem Buche saß der Prediger manchen lieben Abend, denn er hatte aus den Bauern alles herausgefragt, was sich in Oedringen und hinterher in Peerhobstel an wichtigen Dingen begeben hatte, und das hatte er sich auf allerlei Zettel geschrieben. Von einem Wehrzuge hatte dann Renneckenklaus außer einem silbernen Kreuze und einem goldenen Altarkelche das Buch mitgebracht, das die Marodebrüder mit sich geschleppt hatten, weil es in teueres Leder gebunden war und drei silbervergoldete Schlösser hatte, und nun saß der Prediger, so oft er Zeit hatte, darüber und schrieb alles das hinein, was er erfahren hatte.

Auf der ersten Seite war ein schwarzes Kreuz gemalt, das aus einem roten Herzen kam; darunter war zu lesen: „Vnser Anfang Vnd Vnser Ende steht im Namen des HERRN, der Himmel Vnd Erde gemachet hat." Auf der zweiten Seite aber stand: HISTORIA PEERHOBSTELIANA OEDRINGENSIQUE / das ist: Gründlicher Wahrhaftiger Vnd Bestendiger bericht Von dem anjetzt wüsten Dorfe Oedringen vnd der Nothkirche vnd Gemeinde Peerhobstel / sowohl, was sich unter seinen Zeiten begeben als waß ehr Veber di früheren heraußbekomen / der posteritet Vnd nachkommen zu gut Vnd besten / durch J. J. Josefum Puttfarkenium, Praedicatorem Ao. Dnj. 1632."

Schon im nächsten Monat mußte der Prediger wieder einen Todesfall eintragen, und wenn ihm dabei auch keine Tränen aus den Augen liefen, so ruhig, wie sonst, schrieb er doch nicht, denn wieder war ihm jemand genommen, dem er mehr zugetan war, als irgendeinem anderen aus der Gemeinde. Der alte Ul war es; schon längere Zeit hatte er es auf der Brust gehabt, und als die Wulfsbäuerin ihm unter den Händen wegblieb und nicht wieder zu sich kam, da wurde er wie ein Schatten an der Wand, denn wer es nicht wußte, wie es war, der hätte die beiden für Vater und Tochter gehalten, wenn er sie zusammen sah. Bevor er ganz von sich kam, hatte er noch gesagt: „Ich komme zu meinen Töchtern Rose und Johanna."

Ein Vierteljahr darauf, als die erste Dullerche über der Haide sang und die Räuke über der Wohld riefen, ritt der Prediger mit Schewenkasper, der ihm neben der Arbeit auf dem neuen Hofe um den Gotteslohn als Küster diente, und mit Mertensgerd, der auch einer von den Stillen um ihn war, die keine starken Getränke und kein unchristliches Wort in den Mund nahmen, nach Engensen. Die Wulfsbäuerin hatte ihm alles anvertraut, was zwischen ihr, Wieschen und Drewesvater abgemacht war, denn ihrem Mann wollte sie keine Unruhe machen. Der Prediger hatte ihr in die Hand versprechen müssen, daß er dafür sorgen wolle, daß das Mädchen als Bäuerin auf den neuen Hof käme.

„So also sieht der berühmte Oberobmann Meine Drewes aus!" dachte der Prediger, als er dem Burvogte die Hand gab. So alt und mit so weißen Haaren und so vielen Falten um den Mund und bei den Augen hatte er ihn sich nicht vorgestellt. Wenn der Mann auch noch wie eine Eiche dastand, der Wurm saß in ihm und unter der Borke war er morsch und olmig.

Er wußte wohl, was den Mann drückte, der eines Tages gesagt hatte: „Ehe daß ich mir und meinen Leuten auch nur einen Finger ritzen lasse, will ich lieber bis über die Enkel im Blute gehen." Aber wem ging es nicht so von den Männern, die sich auf ihren Höfen gehalten hatten?

(Fortsetzung folgt.)

Zu unserem Roman

Obwohl die heutige 32. Folge unseres Romans infolge eines technischen Versehens irrtümlich als die 32. bezeichnet ist, weist der Text keine Lücke auf.

Der Kraftfahrzeugfahrer im Krieg

Strengerer Maßstab bei der Ausbildung

Eine Ausbildung von Kraftfahrzeugführern ist während des Krieges nur dann zulässig, wenn der Auszubildende ein Kraftfahrzeug im öffentlichen Interesse führen muß. Bei der Ausstellung von Bescheinigungen über das Bestehen eines öffentlichen Interesses an der Ausbildung soll nach einem Erlaß des Reichsverkehrsministers der strengste Maßstab angelegt werden. Der Minister bestimmt daher, daß bei der Vorlage eines Antrages auf Erteilung der Fahrerlaubnis an die Verwaltungsbehörde auch anzugeben ist, ob und aus welchen Gründen ein öffentliches Interesse an der Ausbildung als gegeben angesehen wird.

Bei der Prüfung durch die Verwaltungsbehörde ist vor allem festzustellen, ob der Bewerber die Fahrerlaubnis zu Fahrten benötigt, die auch bei Anlegung des strengsten Maßstabes als dringend und kriegsnotwendig anzusehen sind. Vor der Ablehnung eines Antrags auf Erteilung der Fahrerlaubnis für Nutzfahrzeuge ist der zuständige Fahrbereitschaftsleiter zu hören, gegebenenfalls ist die Stellungnahme des zuständigen Bevollmächtigten für den Nahverkehr einzuholen, die dann für die Entscheidung der Verwaltungsbehörde verbindlich ist. Bei der Ueberprüfung der Anträge auf Erteilung der Fahrerlaubnis für Klasse 3 ist besondere Zurückhaltung geboten, auch ist dafür zu sorgen, daß jeder Mißbrauch der Ausbildung für Klasse 2 zum Führen von Kraftfahrzeugen nach Klasse 3 vermieden wird.

Diese Anordnungen gelten auch für die Ausbildung von Frauen zu Kraftfahrzeugführerinnen im Rahmen der NSKK-Frauenschulung sowie von Studierenden der Medizin. Die Ablehnung eines Antrages auf Zulassung zur Ausbildung während des Krieges ist nicht als Versagung der Fahrerlaubnis zu betrachten und daher nicht mit den im letzteren Falle gegebenen Rechtsmitteln anfechtbar.

Der Urlaub der Soldatenfrau

Von der vorläufigen Urlaubssperre, die zur weiteren Verstärkung des kriegswichtigen Arbeitseinsatzes verhängt worden ist, sind ausgenommen Ehefrauen von Wehrmachtangehörigen, soweit deren Ehemänner auch jetzt noch Urlaub erhalten. Sie bekommen ihren Urlaub nach folgenden Bestimmungen: Werktätige Frauen, deren Ehemänner wegen Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, sind auf ihren Antrag anläßlich der Anwesenheit des auf Wehrmachturlaub befindlichen Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Erholungsurlaubs von der Berufsarbeit freizustellen. Der Reichstreuhänder der Arbeit kann, wenn erforderlich, die Zeit bis auf 12 Arbeitstage herabsetzen, aber nicht unter die Dauer des nach der Tarif- oder Betriebsordnung zuständigen Erholungsurlaubs.

Soweit ein Urlaubsanspruch besteht, ist der Ehefrau bezahlter Urlaub unter Anrechnung auf einen erst später fällig werdenden Urlaubsanspruch bewilligt werden. In sonstigen Fällen ist die Ehefrau wenigstens von der Arbeit freizustellen. Jedoch bestehen die Ansprüche auf Freistellung von der Arbeit nur für Kriegerfrauen, nicht für sonstige Familienmitglieder von Soldaten und nicht für Bräute.

Ueber diese allgemeingültig und rechtsverbindlich geregelten Fällen hinaus sollen auf freiwilliger Grundlage, soweit es nach der Kriegsbeanspruchung des Betriebes möglich ist, die Betriebsführer noch fürsorgerisch helfen, und zwar in folgenden Fällen: 1. wenn der Ehemann im fernen Kriegseinsatz steht und daher einen etwas längeren Erholungsurlaub als 18 Tage erhält, durch Freistellung der werktätigen Kriegerfrau von der Arbeit auch für die zusätzlichen Tage; 2. wenn der aus dem Fronteinsatz kommende Ehemann aus besonderen Gründen zum zweiten Mal in einem Jahr Urlaub bekommt, durch Befreiung der Ehefrau von der Arbeit, damit sie den Mann auch in dieser Zeit versorgen kann; 3. wenn im Einsatz stehende Söhne werktätiger Mütter schon vor ihrer Einberufung im Haushalt der Mutter lebten und nun dort ihren Urlaub verbringen, durch teilweise Freistellung der Kriegermütter von der Arbeit, damit sie den Sohn im Urlaub betreuen können.

Die Betriebsführer sollen ihre fürsorgerischen Maßnahmen möglichst auch auf solche Fälle erstrecken, in denen der auf Erholungsurlaub kommende Ehemann oder Sohn zwar nicht unmittelbar der Wehrmacht angehört, aber in einem dem Fronteinsatz vergleichbaren Einsatz steht. Die Frauen müssen dem Betriebsführer frühzeitig Kenntnis vom Urlaub des Ehemannes oder Sohnes geben, damit durch Umstellungen usw. Störungen im Betrieb vermieden werden.

Mit 3 Mann gegen 120 Bolschewisten

Bei den Kämpfen nordostwärts Augustow griffen die Bolschewisten mit massierten Kräften ein deutsches Bataillon an. Es gelang ihnen auch ein Einbruch mit 120 Mann entlang einer wichtigen Straße. Reserven standen nicht zur Verfügung, und ein weiteres Vordringen der Bolschewisten hätte zu einer Krise des Bataillons führen müssen. Da faßte der Zugführer des dort eingesetzten Grenadierzuges, Unteroffizier Albert Schott, einen kühnen Entschluß. Mit nur zwei Meldern stürzte er sich auf den weit überlegenen Feind und warf die bereits über den Hauptgraben vorgedrungenen Sowjets in kühnem Draufgängertum über die alte Hauptkampflinie zurück. Mit nachgeführten Kräften konnte die Hauptkampflinie dann geschlossen werden. Damit war der Durchbruch der Sowjets, die bereits mit 120 Mann eingedrungen waren, durch das beispielhafte Heldentum des Unteroffiziers Schott und seiner beiden Melder vereitelt. Der Führer verlieh ihm für diese Tat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Unteroffizier Albert Schott wurde am 25. 4. 1912 in Gevelsberg als Sohn des Formers Schott geboren. Er selbst ist von Beruf Schloßmacher.

NSV-Arbeit im sechsten Kriegsjahr / Neue Aufgaben und erhöhte Leistungen

Die NS-Volkswohlfahrt hat es verstanden, sich immer schnell und sicher den Forderungen des Tages anzupassen. Sie war dadurch imstande, auch die größten ihr gestellten Aufgaben zu meistern und darf als vorbildlichste soziale Hilfsorganisation der Welt angesehen werden. Um das zu verstehen, braucht man nur die Fülle der von ihr in der engeren Heimat geleisteten Arbeiten zu betrachten. Ihre Dringlichkeit im sechsten Kriegsjahr, die Plötzlichkeit, mit der neue Aufgaben an die verantwortlichen Leiter herantreten, und das sich ständig steigernde Ausmaß der zu leistenden Hilfe lassen begreifen, daß auch unsere Spenden den erweiterten Aufgaben angepaßt und deshalb entsprechend erhöht werden müssen.

Die Erweiterung des NSV-Aufgabengebietes im Kriege bei gleichzeitiger Einsparung von Arbeitskräften in den Dienststellen hat die Zurückstellung mancher organisatorischen Arbeiten gefordert. Mitgliederkarten werden nicht mehr geführt, neue Mitglieder nicht mehr aufgenommen, und keine Beiträge mehr gezahlt. Die benötigten Gelder müssen also jetzt fast ausschließlich durch die Sammlungen aufgebracht werden, deren Termine jetzt wie folgt festgesetzt worden sind: Opfersonntage am 5. November, 3. Dezember, 14. Januar, 4. Februar und 4. März; Hauslisten-Sammlungen am 21/22. Oktober, 18/19. November, 27 28. Januar, 17/18 Februar und 17/18. März. Eine Reichsstraßensammlung ist für den 16./17. Dezember vorgesehen.

Neben den Mitarbeitern der NSV können als Sammelorganisationen mit eingesetzt werden die SA, SS, NSKK, NSFK, HJ, BDM, NSKOV, die örtlichen Kriegerkameradschaften, die DAF, Beamte und Handwerker, NSRL, die KDF-Sportgemeinschaften, der Deutsche Sängerbund und der RLB. Im Januar findet noch eine Gaustraßensammlung statt. Zu den genannten Sammlungen kommen noch Spenden der Bauern- und Jägerschaft, die auch in diesem Jahre als Barspende auf besonderen Sammellisten erhoben werden, sowie das Opfer von Lohn und Gehalt, an dem sich auch Gewerbetreibende, freie Berufe und andere zur Einkommensteuer veranlagte Personen und Gesellschaften mit entsprechenden Hundertsätzen beteiligen werden, endlich noch die Firmenspenden und die Sonderspende zum 30. Januar.

Bei den Sammlungen, mit denen wegen des Mangels an Helfern schon freitags begonnen werden kann, dürfen nur Erwachsene eingesetzt werden, damit in allen Fällen den Spendern Auskunft gegeben werden kann und ein gutes Ergebnis gesichert ist. Die Sammler und Sammlerinnen der NSV und des WHW sollen mehr als bloße Geldeinheber sein. Erst wenn sie sich als Mithelfer des großzügigen deutschen sozialen Hilfswerks fühlen, werden sie die Volksgenossen von der Notwendigkeit erhöhter Spenden überzeugen können.

Auch in diesem Winter werden wieder für die Bedürftigen besondere Betreuungsmaßnahmen durchgeführt. Statt der früher üblichen WHW-Gutscheine werden Barspenden im Laufe des Winters mehrfach verteilt. Der 30. Januar bringt eine Sonderbetreuung. Auch zu Weihnachten wird der Bedürftigen in der Heimat durch das WHW gedacht.

Den vielen im Kriegseinsatz stehenden Müttern dienen die NSV-Kindergärten und die auch bei uns vorgesehenen Kinderhorte. Die Arbeiten der Hilfsstellen „Mutter und Kind", Heimverschickungen, Betreuung der kinderreichen Familien und die Jugendhilfe seien als weitere wichtige Kriegsaufgaben genannt, zu denen in den letzten Wochen noch die mit der Pflege, Verpflegung und Unterbringung evakuierter Familien zusammenhängenden Arbeiten getreten sind.

Die NSV kann alle, insbesondere diese letzte Aufgabe nur erfüllen, wenn die ganze Bevölkerung gewillt ist, sich weitgehend einzuschränken, um in Not geratenen Familien zu helfen. Auch in unserer Heimat sind in dieser Hinsicht in den letzten Wochen umfassende Hilfsmaßnahmen durchgeführt worden, die auch jetzt noch laufend hohe Ausgaben und den ganzen Einsatz aller hauptamtlichen und freiwilligen Hilfskräfte erfordern.

—fn.

Nah und fern

100 Jahre Handelskammer zu Hagen

Hagen. In diesen Tagen vollendete sich das erste Jahrhundert des Bestehens der Kammer der Hagener Gewerbetreibenden, damals „Handelskammer zu Hagen" genannt. Es waren Männer mit Namen, deren Klang auch heute noch nachhallt, wie Johann Caspar Harkort, Bever, Funcke, Kamp, Hesterberg, Hueck, Post, Persönlichkeiten, die damals die aufstrebende Eisenindustrie im südwestfälischen Raum verkörperten und ihren Zusammenschluß in fester, vom Staat geführter Form vorbereiteten und schließlich trotz aller Widerstände erreichten. Aus einer ländlichen Gegend bauten sie im Hagener Bezirk eine ganze Industrie auf.

Folgenschwerer Jagdeifer

Neviges. Ein bedauerliches Unglück ereignete sich in Obersiebeneick, in der Nähe des Gutes Fingscheidt. Ein Jäger aus Neviges sah in seinem Jagdrevier etwas Bewegliches in einer Baumkrone schimmern. In der Annahme, es handele sich um eine wildernde Katze, legte er an und schoß. Nach dem Schuß mußte er feststellen, daß er einen 11 jährigen Jungen angeschossen hatte. Der Junge ist, obwohl er im Krankenhaus sofort einer Operation unterzogen wurde, gestorben.

Selbsthilfe bei der Straßenreinigung

Baden. In einer Sitzung der Beigeordneten und Ratsherren wurde im Hinblick auf den Mangel an Arbeitskräften für die Straßenreinigung ein Appell an die Bevölkerung der Stadt gerichtet, sich an der Sauberhaltung der Straßen und Gehwege zu beteiligen. Dafür tritt ab 1. Oktober eine Ermäßigung der Straßenreinigungsgebühren ein.

Die Kuh im Schlafzimmer

Karlshafen. Einen eigenartigen Besuch erhielt der Bewohner eines kleinen, an den Berg gelehnten Häuschens, während er sich von seiner Nachtarbeit dem Schlafe hingab. Durch herabfallenden Mörtel geweckt, sah er zwei riesige Beine durch die Decke kommen, denen eine respektable Kuh folgte. Die Kuh war durch Motorengeräusch feindlicher Flieger erschreckt auf den Abhang und dann auf das Dach des Häuschens geklettert und durchgebrochen.

Krötengift als Medizin

Der uralte Glaube an die Heilwirkung der Krötengifte ist nicht unberechtigt. Schon der griechische Arzt und Dichter Nikander hat um 150 v. d Ztw. in einem medizinischen Lehrgedicht über die Erfahrungen berichtet, die er mit einem „Krötentrank" gemacht hatte. Auch Dioskurides wußte aus Kröten Arzneien zu bereiten. Plinius und die späteren Gelehrten schrieben ihnen vor allem dämonische und magische Kräfte zu. Als ein Attribut der Hexen oder des Teufels spielten sie während des ganzen Mittelalters fast nur die Rolle eines Zaubermittels. Erst in den Arzneibüchern des 17. und 18. Jahrhunderts, werden getrocknete Kröten, Krötenhaut oder Krötenpulver wieder als Heilmittel gegen viele Leiden wie z. B. Wassersucht empfohlen.

Die experimentelle Erforschung der Krötengifte begann Laurentius im Jahre 1768 mit Tierversuchen. Doch hat erst Fornara 1877 zum erstenmal ausdrücklich auf die den Giftstoffen des Fingerhutes äußerst ähnliche Wirkung des Krötenhautgiftes auf das Herz hingewiesen. Diese haben auch alle späteren pharmakologischen Untersuchungen, vor allem jene von E. St. Faust, bestätigt. Dieser Gelehrte hat als erster die Vermutung ausgesprochen, daß die Krötenherzgifte ihrem chemischen Bau nach in die Klasse der Gallensäuren und Sterine gehören, also zu jener wichtigen Gruppe von Naturstoffen, in welche, wie die chemische Forschung der jüngsten Zeit Zeigte, auch die pflanzlichen Herzgifte, Kaumdrüsenhormone, antirachitischen Vitamine und Wirkstoffe der Nebennierenrinde eingereiht werden müssen. In zahlreichen richtungsweisenden Untersuchungen gelang es dann H. Wieland und seinen Mitarbeitern, die chemische Beschaffenheit der wichtigsten Giftstoffe der einheimischen Erdkröte und einiger anderer Arten festzustellen.

Während die meisten tierischen Gifte ihrer chemischen Natur nach Eiweißkörper sind oder doch in naher Beziehung zu ihnen stehen, verdanken die Krötengifte ihre besondere Wirkung ihren mit den pflanzlichen Herzgiften der Digitalisgruppe, vor allem denen der Meerzwiebel, zu vergleichenden herzanregenden Eigenschaften. Ihre herzwirksamen Gifte werden in gewissen Hautdrüsen, die zu charakteristischen Warzenhäufchen vereinigt sind, gebildet. Das Sekret kann aber nicht willkürlich ausgespritzt werden, so daß man die Kröten zu den passiv giftigen Tieren rechnen muß. Durch Ausdrücken mit einer Pinzette läßt sich das Sekret — ohne jeden Schaden für die Tiere — zu Versuchszwecken entnehmen.

Wegen seiner Empfindungslosigkeit hervorrufenden Wirkung ist das Krötengift von modernen Medizinern wiederholt zur therapeutischen Verwendung empfohlen worden. So hat man es an Stelle von Cocain mit Erfolg bei Augenoperationen benutzt. Es ist durchaus möglich, daß sich bei weiteren Fortschritten die seltsamen Naturstoffe auch in der neuzeitlichen Pharmazie immer mehr einbürgern.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Sonntag früh um 6,30 Uhr verstarb nach langem, schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere innigstgeliebte, gute Schwester Schwägerin und Tante

Elise Weiß

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer: Emma Weiß im Namen aller Angehörigen.

Banfe, Stift-Keppel, Geisweid und im Felde, den 24. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 25. Oktober um 14,30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wir sagen allen, die uns in unserm Schmerz um meinen lieben, unvergeßlichen Mann Gustav Wißmann innige Anteilnahme bewiesen haben, recht herzlichen Dank. Frau Paula Wißmann geb. Althaus und alle Angehörigen.
Schüllar, am Stein, im Oktober 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: Martin Adam, Meta Adam geb. Feuring. Löbau i. Sa., z. Zt. Laasphe und Laasphe, Adolf-Hitler-Straße 69a, den 22. Oktober 1944.

Möbl. Zimmer auf dem Lande von jg. Frau mit 8jähr. Kind gesucht. Haus- u. Gartenarbeit kann mit übernommen werden. Zuschr. erbet. unt. O. 48 postlagernd an das Postamt in Feudingen.

Zwei Zimmeröfen (gebraucht) gesucht. Näh. zu erfragen bei der Nat.-Ztg. Geschäftsstelle Laasphe.

Verloren

Kinder-Regenumhang (cremefarbig) am 22. 10. in Laasphe im Felsenkeller od. Schulweg verloren. Abzugeb. geg. Belohng. in Laasphe, Adolf-Hitler-Str. 66.

Eine Tüte mit Inhalt von Kraftzig bis zur Brücke bei Rompel verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Eiserner Zugschwengel von Hassel bis Laasphe verloren. Gegen Belohnung abzugeb. bei Georg Weigel, Laasphe, Hindenburg-Straße.

Entlaufen

Rotes Rind, 2 Jahre alt, entlaufen. Meldung gegen Erstattung der Unkosten an Peter Reichling, Marmecke b. Oberhundem.

Tauschgesuche

Damen-Halbschuh, schwarz, Sportschuh, Gr. 41, zu tauschen gesucht gegen leichteren Damen-Halbschuh gleicher Größe. Zuschr. unt. G. T. 593 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Elegante Damenschuhe (Pumps) Gr. 37 gegen Damenschuhe Gr. 38–39 zu tauschen gesucht. Näh. zu erfr. bei der Nat.-Ztg. Geschäftsstelle in Laasphe.

Wintermantel, modern, abzugeben. Suche gut erh. Kinderwagen. Zuschr. erbet. unt. J. K. 592 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Tiermarkt

Gutes Mutterkalb, 7 Monate alt, von L.-K. umständehalber zu verkaufen. Berleburg, Haspelstraße 5.

Zeitungsbotin für einen Bezirk in Berleburg zum 1. 11. gesucht. Meldung erbeten an die Nat.-Ztg. Ruf 217.

Geschäftliches

Ein gesunder Körper leistet mehr! Tue jeder seine Pflicht an seinem Platz. Der totale Krieg erfordert den höchsten Einsatz aller Kräfte. Ein gesunder Körper leistet mehr! Erhalte ihn gesund. Achte dabei besonders auf die Kinder. Macht sie stark für die kommenden Friedensaufgaben. Ernährt sie gut und richtig. Dabei hilft euch: MAIZENA.

Noch ist es Zeit, in der Deutschen Reichslotterie der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt, mitzuspielen! Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 13. November 1944. Lose für Spieler, die neu mitspielen wollen, sind auch jetzt noch bei den Staatlichen Lotterie-Einnahmen erhältlich, die auch alle gewünschten Auskünfte geben. In der 2.–5. Klasse werden immer noch mehr als 100 Millionen Mark ausgespielt. Die größten und günstigsten Gewinne und Prämien werden erst in der 5. Klasse gezogen! Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Kaufen Sie sich also sofort ein Los! 1/8 Los kostet nur 3.— RM je Klasse, 1/4 Los nur 6.— RM je Klasse.

Nebensächlich od. unwichtig sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung und Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont" bittet hierfür ebenfalls um Verständnis. Rosodont, Bergmanns feste Zahnpasta.

Das Schlaraffenland der Motten liegt gerade da, wo heute so viele Städter ihre Wollsachen „sichergestellt" haben. Hell, welch ein fröhliches Mottenleben in den Kellern, Sälen und Kammern mit ihren ruhigen Schlupfwinkeln! Aber es hat sich „ausgeschlarafft", seitdem die Frauen ihre waschbaren Wollsachen mottensicher machen, wobei obendrein auch der Schimmel- und Stockfleckenbildung vorgebeugt wird. Das Mittel heißt: MOVIN - MOTTENSALZ.

Heute gilt es mehr denn je, Zeit und Arbeitskraft zu sparen und kein Material zu vergeuden. Dies trifft genau so für die Industrie wie für die Landwirtschaft zu. Wir können es uns keinesfalls leisten, das kostbare Saatgut auszusäen, um es dann durch Getreidekrankheiten vernichten zu lassen. Denn je schlechter das Erntewetter war, um so schlimmer ist die Verseuchungsgefahr, besonders bei wirtschaftseigenem Saatgut. Also alles Saatgut zeitig mit Ceresan beizen, es kann wochenlang lagern ohne seine Beizwirkung zu verlieren. Auch durch mehrmaliges Umschaufeln geht sie nicht verloren. Da eine nachträgliche Ansteckung nicht mehr stattfinden kann, brauchen weder Dreschmaschinen noch Säcke desinfiziert werden. Obendrein läßt sich gleichzeitig mit der Beizung das Saatgut auch gegen Vogelfraß schützen. Der Landwirt braucht nur dem Ceresan in der Beiztrommel auch das staubförmige, ungiftige Krähenabwehrmittel Morkit beizufügen. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Kellerkalte Einkochgläser öffnen sich schwerer. Deshalb bringt man dieselben einige Stunden vorher in Zimmerwärme. Gerrix-Rillengläser öffnet man leicht mit dem Gerrix-Rillenglasöffner. Gerrix-Gläser immer zuverlässig.

„. . . und doch saubere Hände!" Die Frau in der Fabrik weiß sich zu helfen. Sie kommt mit ihrer Seife aus — denn sie reinigt die schwarzen Hände mit etwas Seife und Troll, ihrem bewährten Hausputzmittel. Ein wenig Troll greift bei sanftem Reiben die Haut nicht an und nimmt mühelos den groben Schmutz. Ein Standard-Helfer für die Hausfrau. — Mit Bildergutschein und Wertmarke.

Wer fordert, muß auch geben! Sie verlangen mit gutem Recht von Ihrer Lebensversicherung, daß sie ihre Verpflichtungen pünktlich erfüllt. Um das zu gewährleisten, müssen auch Sie durch zeitgerechte, volle Beitragszahlung, sorgfältige Verwahrung aller Versicherungsunterlagen, sofortige Mitteilung von Anschriftenänderungen u. ä. an Ihr Versicherungsunternehmen das Ihrige tun.

Auch Arznei ist Luftschutzgepäck! Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Aerztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden. Asta-Arzneimittel.

Mit Ernst und Eifer arbeitet die Marine- und Fliegerjugend am Modellbau. Sie verdient die bevorzugte Belieferung mit TEROKAL-ALLESKLEBER

Bessapan — ein rarer Film! Es lohnt sich, diesen Film, den raren, für Seltenheiten aufzusparen. Ist Väterchen bei den Soldaten? Ihm wird man so viel Freude machen mit einem Bild, gar wohl geraten, auf dem die Kinder herzlich lachen!

Familien-Anzeigen in d. Nat.-Ztg.

Laaspher Tontheater.

Mittwoch u. Donnerstag 20 Uhr /Sonntag 13.30 und 17.30 Uhr
Ein neues Lustspiel der Tobis
Leichtes Blut
Carola Höhn, Hans Nielsen u. a.
Ein entzückender Lustspielfilm
Kulturfilm. Wochenschau.
Jugend üb. 14 Jahre hat Zutritt.



